

Zwischen Erinnern und Vergessenwollen

VON MARION SCHRADER

METZINGEN. »Ich habe diese Geschichte geschrieben, um sie loszuwerden, auch wenn ich es nicht kann.« Das ist einer der letzten Sätze, die Marcus Michalski in seiner Rolle als Michael Berg, ein Mann um die 50, in die Leere der Bühne hineinspricht. Ein Satz, in dem die ganze Ambivalenz, das bis zuletzt unaufgelöste Hin- und Hergerissensein zwischen Erinnern und Vergessenwollen liegt, die Bernhard Schlink seiner Figur zumutet.

1995 veröffentlicht, wurde »Der Vorleser« schnell zum Erfolgsroman, in über 50 Sprachen übersetzt und 2008 prominent besetzt verfilmt. Dass darin auch ein großartiger Stoff fürs Theater steckt, hat die Regisseurin Mirjam Neidhart entdeckt: Sie hat ihn in einer Bühnenfassung verarbeitet, die von der Württembergischen Landesbühne Esslingen erstmals – teils im Beisein von Bernhard Schlink – geprobt und uraufgeführt wurde. Auf Einladung des Veranstaltungsrings Metztingen gab das Ensemble am Donnerstagabend ein Gastspiel in der Stadthalle.

Die Spannung über zweieinhalb Stunden zu halten und das Publikum zu fesseln, gelingt der Regisseurin und ihren Darstellern: Sie verwandeln eine kluge Erzählung in eine kluge Inszenierung, die mit Elementen aus Lesung und klassischem Theater spielt. Zunächst ist da nur Michael, der vor einem roten Vorhang



Szene aus Mirjam Neidharts Inszenierung von »Der Vorleser«: Michael (Marcus Michalski) betrachtet sein jüngeres Ich (Nicolas Schwarzbürger) und die Geliebte Hanna (Kristin Göpfert). FOTO: PATRICK PFEIFFER/WLB

sitzt und eine Geschichte vorliest. Er hat sie selbst geschrieben und lässt sie mit seinem 15-jährigen Ich beginnen, das sich in eine 21 Jahre ältere Frau verliebt. Satz für Satz taucht er dabei selbst immer tiefer in das Geschehene ein – psychisch und physisch. Vom Bühnenrand schlendert er mitten in die Szenen hinein, die sich zwischen dem jungen Michael (Nicolas

Schwarzbürger) und seiner Geliebten Hanna Schmitz (Kristin Göpfert) abspielen. Dort steht er wie ein Unsichtbarer, betrachtet und kommentiert seine eigenen Erinnerungen zwischen Badewanne und Bett – den Polen des kleinen, geschlossenen Kosmos, in dem Michael und Hanna ihre Rituale vollziehen: baden, lieben, beieinander liegen – und lesen. Michael liest vor, Hanna hört zu.

Gefangen im Gedankenkarussell

»Du hast so eine schöne Stimme«, sagt Hanna. Und ja, es stimmt: Marcus Michalski ist der geborene »Vorleser«, er erzählt intensiv, bisweilen fast lakonisch, sachlich-zurückhaltend und doch im Innersten berührt. Er schildert, wie sich das Paar kennenlernt, entfremdet, verliert und Jahre später im Gerichtssaal wiedersieht: Hanna ist in einem Auschwitzprozess angeklagt und wird als Täterin verurteilt.

Die Geborgenheit der kleinen intimen Welt zwischen Bett und Badewanne ist da schon längst verloren, weitere Figuren sind ins Spiel gekommen und haben die Zweisamkeit verunmöglicht. Starr, mit leeren Augen sitzt Hanna auf der Anklagebank zwischen Richtern, Anwälten und Zeugen, verloren sind alle Zartheit und Leidenschaft. Michael betrachtet seine einstige Geliebte, er ist ein schmaler Mann mit melancholischem Gesicht, der Brille und grauen Anzug trägt. Die Uniform des

Juristen, zu dem er geworden ist, weil er einer sein will, »den nichts mehr berührt«. Es gelingt ihm nicht, so sehr er sich müht.

Im ersten Teil ist er gefangen im Gedankenkarussell, das sich um das Scheitern einer Liebe an der Kommunikation dreht: Hanna und Michael verlieren sich im Spiel aus Nähe und Distanz, Eröberung und Unterwerfung, Miss- und Einverständnis. Im zweiten Teil – Jahrzehnte später im Gerichtssaal und schließlich im Gefängnis – stehen andere, (rechts-)philosophische und moralisch-ethische Fragen im Vordergrund, die das Ensemble klar herausarbeitet: Wie schön darf die Erinnerung an eine Frau sein, die den Tod unzähliger Menschen zu verantworten hat? Wer trägt die Schuld? Die Täterin alleine? Oder auch die Gesellschaft, die sie hat gewähren lassen? Soll er Hanna verstehen oder verurteilen?

Michael trifft keine kategorische Entscheidung und kommuniziert mit Hanna stattdessen weiter auf seine eigene Art: Er liest ihr vor, bespricht Kassetten und schickt sie ins Gefängnis. Hanna, die, wie sich im Verlauf der Geschichte herausstellt, Analphabetin war und das Vorlesen deshalb so geliebt hat, antwortet ihm auf unerwartete Weise: in Briefen. Im Gefängnis hat sie Schreiben gelernt. Einen Platz in der Realität aber findet die unmöglich gewordene Beziehung nicht mehr. Einen Tag vor ihrer Entlassung nimmt sich Hanna das Leben. (GEA)